

Joos, Wilhelm

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **83 (1900)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Wilhelm Joos

1821—1900.

In seinem 80. Lebensjahre starb zu Schaffhausen am 7. November 1900 Herr Nationalrat Dr. Wilhelm Joos. Er war als Sohn des Fiskals und Präsidenten Joos am 1. April 1821 in Schaffhausen geboren, erhielt hier, in strenger Zucht gehalten, seine humanistische Bildung und studierte dann auf den Hochschulen von Erlangen, Göttingen und Prag Medizin. Als im Jahre 1848 in Paris die Februarrevolution ausbrach, reiste er, mit einem schweizerischen Sanitäts-Hauptmannspatent versehen, auf Wunsch seines Vaters dorthin, um sich als Arzt zu betätigen. Darauf setzte er nach Algier über. Die weite Welt behagte ihm mehr, als die engen Horizonte seiner Vaterstadt. Mit seinem um fünf Jahre jüngeren Bruder Emil, der ebenfalls seine medizinischen Studien beendet hatte, schiffte er sich anfangs des Jahres 1852 nach spanisch Kolumbien ein. Ein gütiges Geschick, so geht die Sage, verzögerte ihre Abreise von Antwerpen. Wilhelm war, wie der grosse Fritz, ein Freund des Flötenspiels. Ohne sein geliebtes Instrument wollte er sich nicht in die Urwälder Südamerikas begeben; so wartete man denn, bis es repariert war und benützte darum nicht das zur Ueberfahrt in Aussicht genommene Schiff, das dann mit Mann und Maus zu Grunde ging.

Kolumbia war damals noch eine terra incognita für Europa, ein unerforschtes Land, in das ausser Spaniern nur wenige Europäer eingedrungen waren. Besonders ein mit allen Mitteln europäischer Wissenschaft aus-

gerüsteter Arzt war dort eine Seltenheit. So fanden denn die beiden Brüder, indem sie im Lande umherzogen, bald eine grosse Praxis. Sie störten dabei einander ihre Kreise nicht, jeder arbeitete 30—40 Stunden vom andern entfernt. In einem der dort so beliebten Revolutionskriege wirkte der eine in diesem, der andere in jenem Lager als Arzt. Im Jahre 1855 zog Dr. Emil Joos dann weiter nach Süden, nach Neu-Granada, Ecuador und Peru, später reisten die beiden Brüder aber wieder zusammen auf abenteuerlicher Fahrt den Magdalena-Strom hinunter und schifften sich nach Mittelamerika ein.

Hier, in Costa Rica, trat zum ersten Mal der Plan einer schweizerischen Kolonien-Gründung an den nunmehr Verstorbenen heran, in den Vereinigten Staaten, die er darauf bereiste, befestigten sich seine Projekte in dieser Beziehung. Auch sonst setzte er, nach Hause zurückgekehrt, sofort in die Praxis um, was er bei den Yankees gelernt hatte. Im Jahre 1857 bestieg er die Plattform. Er verbreitete in bis dahin unerhörter Zahl einen Aufruf, der mit den Worten begann: Ich, Dr. med. Wilhelm Joos, wünsche Nationalrat zu werden. Unermüdlich reiste er im Lande umher und setzte den Bauern seine radikalen politischen Ideen auseinander, wobei die Herabsetzung des Kaufpreises für das Salz keine kleine Rolle spielte. Allein auch seine Gegner rührten sich und die Anhänger des bisherigen Vertreters Fuog stellten die öffentliche Frage: Wollt ihr den Fuog oder den Unfug? Wir würden diese Anekdote nicht auffrischen, wenn Herr Dr. Joos sie nicht mit Behagen selbst gerne erzählt hätte. Item, im zweiten Anlauf glückte es ihm, die Volksmehrheit für sich zu gewinnen, 1863 wurde er Nationalrat und stellte schon am 23. Dezember seine erste Motion. Sie ging dahin, dass Schweizer, die Sklaven halten, den Schutz der eidgenössischen Behörden verwirken sollen und nicht Konsuln werden dürfen.

Schon aus dieser ersten Motion lässt sich der ganze Politiker Joos erkennen, wie er lebte und lebte. Auf der einen Seite ein weiter Blick, ein Geschick, das was er draussen in der weiten Welt gesehen, in der Heimat zu verwerten, das Bestreben, Schäden, die er erkannt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen — auf der andern Seite ein unpraktischer Idealismus, der auch gar nicht nach dem Erreichbaren fragte, der nicht zuerst untersuchte, ob die Mittel zur Erreichung des Zweckes hinreichten, der sich auch von keiner Niederlage abschrecken liess.

So ist er geblieben in den ganzen 37 Jahren, in denen er sein Mandat als Nationalrat ausübte. Unzählige Motionen hat er gestellt. Durch keinen Spott liess er sich abschrecken, wenn wieder eine verworfen worden war. Ruhig klappte er seine Papiere zusammen, indem er dachte: Ich werde wieder kommen. Und er kam jeweils wieder. Allein, trotz seiner Zähigkeit, trotz den unendlich vielen Wandervorträgen, die er hielt, war ihm auf dem Gebiet der Kolonisation kein Erfolg beschieden. Man verstand ihn im Anfang nicht, und als man ihn verstand, war es zu spät. Dagegen sah er seine humanen Bestrebungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes durch die Fabrik- und Haftpflichtgesetzgebung belohnt. Auch die gelben Phosphorzündhölzchen, denen er so lange den Krieg gemacht hatte, jagte er schliesslich zum Lande hinaus. Er ging in diesem Kampfe einmal so weit, den Nationalräten einen an der Nekrose erkrankten Arbeiter vorzustellen. Diese demonstratio ad oculos war wirksam.

Den grössten Erfolg seines Lebens erfocht er mit dem Banknotenmonopol. Schon frühe hatte er der immer mehr um sich wuchernden Papierwirtschaft den Krieg erklärt. Mit grosser Mühe sammelte er die Unterschriften für die Einführung des Monopols. Umsonst, die Räte vertrösteten das Volk mit dem Versprechen eines

„scharfen“ Banknotengesetzes und das Monopol unterlag in der ersten Abstimmung. Allein gerade unter der Herrschaft des scharfen Banknotengesetzes nahm die Papierwirtschaft einen solch unheimlichen Umfang an, dass es den Banken selbst davor graute. Das Monopol wurde vom Volke gutgeheissen. Als es an die Ausarbeitung des Gesetzes ging, war Joos ein Verfechter der reinen Staatsbank, im Gegensatz zur „unreinen“, wie er sarkastisch sagte. Er hat die Ausführung des Banknotenartikels der Bundesverfassung zwar nicht mehr erlebt, allein doch das Feld dafür vorbereitet. In der letzten Zeit beschäftigte er sich besonders mit der Währungsfrage. Vergeblich verlangte er wiederholt die Kündigung der lateinischen Münzunion und die Einführung von Gold- und Silbercertifikaten nach amerikanischem Muster. Bis auf sein Todbett beschäftigte seinen regen Geist auch die gelbe Gefahr, d. h. das Hereinfluten der mongolischen Rasse in den modernen Industriekampf.

Nun vom Politiker zum Kulturkämpfer. Dr. Joos hatte auf seinen Kreuz- und Querzügen in Südamerika (auch Brasilien und besonders die Kolonien des Südens hat er bereist) Land und Leute kennen gelernt und gesehen, was dort die Klerisei aus dem Volke gemacht hat. Er sah das römische System dort, wo es allein herrscht, und fasste einen tiefen Hass dagegen. Dass das vatikanische Konzil diesem neue Nahrung gab, versteht sich. So sammelte er denn unermüdlich Citate und Belegstellen gegen den Papismus und verbreitete die gewonnenen Resultate bald in Flugschriften, bald in dicken Büchern, wie „Die Bulle unam sanctam“, „Der nassgemachte Pelz“ u. s. w. Eine seiner Streitschriften richtet sich gegen die Messe, andere gegen die päpstliche Unfehlbarkeit. Bei der Verbreitung seiner Schriften liess er sich keine Kosten reuen, besonders Pfarrer und Lehrer wurden damit bedacht. Auch die Art der

Verbreitung war oft sehr originell. Mit dieser Propaganda erregte er grossen Unwillen in der innern Schweiz, allein das beirrte ihn nicht; er glaubte ein verdienstliches und Gott wohlgefälliges Werk zu thun, wenn er nach Kräften in die römische Finsternis hineinzündete.

Das müssen ihm auch seine Gegner lassen, dass er eine reine und edle Seele war. Seine Muse war durchaus den politischen und theologischen Studien gewidmet. Als einsamer Junggeselle hauste er in den weiten Räumen seines mit Gemälden reich verzierten Hauses zum Rüden. Hin und wieder sprachen Künstler, Gelehrte und Freunde bei ihm vor, da konnte er auch fröhlich werden und allerlei Abenteuer aus seiner bewegten Wanderzeit zum Besten geben. Auch Arme hatten jederzeit bei ihm Zutritt und fanden eine offene Hand. Er war nicht nur auf Kosten anderer durch die Gesetzgebung wohlthätig, sondern that auch viel Gutes im Stillen. Mit grosser Gewissenhaftigkeit diente er seinem Heimatkanton als Kantonsrat und Kirchenrat, seiner Vaterstadt als Stadtrat und als Grosser Stadtrat.

Nach und nach machten sich bei dem grossgewachsenen Manne, der als Jüngling seinen Körper durch die Turnerei gestählt hatte, doch die Beschwerden des Alters geltend. Ein Augenleiden, das er vor mehreren Jahren durchmachen musste, zwang ihn, die Arbeit der Feder etwas einzuschränken. Allein noch circa zehn Tage vor seinem Tode wohnte er einer Sitzung des Grossen Rates und kurz darauf noch einer Kommissions-sitzung des Nationalrates in Genf bei. Auf der Heimreise von dort hatte er mehrere Ohnmachten und schliesslich starb er den normalen Tod an Altersschwäche und allgemeiner Entkräftung.

Ein originaler Denker, ein weitsichtiger Politiker und ein trefflicher Charakter steigt mit ihm ins Grab.

(Tage-Blatt f. d. Kant. Schaffhausen.)

Verzeichnis der Schriften von Dr. W. Joos:

- Die Bulle „Unam Sanctam“ und das vatikanische Autoritäts-Prinzip. XC und 1087 Seiten, 1900.
- Anatomie der (römisch-katholischen) Messe. 14. Auflage, LII und 560 Seiten, 1891.
- Die römisch-katholische Messe. 40 Seiten, 1895.
- Das römisch-katholische Messbuch, nach seinem wahren Gehalte an der eigentümlichen Quelle geprüft und gewürdigt von L. M. Eisen-schmid. 202 Seiten, 1898.
- Innocenz' III. sechs Bücher von den Geheimnissen der Messe. Aus dem Lateinischen übersetzt von Pfarrer Wilh. Römer. XII und 157 Seiten, 1898.
- Der nassgemachte Pelz. Beitrag zur vergleichenden Konfessionskunde. 8. Auflage, 72 Seiten, 1900.
- Niklaus Manuel: Die Krankheit der Messe. Ein Beitrag zur Reformations-geschichte der Schweiz. Neu herausgegeben von Dr. W. Joos. 27 Seiten.
- Der niedere Klerus und das Cölibat. Artikel der „Kemptner Zeitung“ vor dem Schwurgerichtshofe von Schwaben und Neuburg. 35 Seiten, 1899.
- Einige Gedanken über kolonisatorische Auswanderung, nebst Aufschluss über zwei Angebote von Landschenkungen. 30 Seiten, 1899.
-